

Der Syndrom- und der Bedürfnisfeld-Ansatz als Konzeptionen in der Nachhaltigkeitsforschung

Wie ist Transdisziplinarität möglich?

Transdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung benötigt geeignete konzeptionelle Grundlagen. Der vorliegende Beitrag stellt zwei mögliche Ansätze vor und diskutiert, inwieweit sie als Grundlage für weitere Forschungen geeignet sind.

N Von Marc Mogalle und Jürg Minsch
Nachhaltigkeitsforschung sollte drei Arten von Wissen generieren:

- Neben Theorien zur Erklärung bestehender Realitäten (*Systemwissen*)
- soll sie auch Leitbilder für neue Realitäten vorschlagen (*Zielwissen*)
- und Modelle entwerfen, um neue Realitäten zu gestalten (*Transformationswissen*) (1).

Dieses Wissen bezieht sich auf Probleme der Lebenswelt. Da diese sich nicht nach den Systemgrenzen wissenschaftlicher Disziplinen strukturieren, wird eine praxisorientierte Forschung mehrerer Disziplinen notwendig. Hier setzt die transdisziplinäre Forschung an. Mittelstraß definiert sie als eine Forschung „im Sinne wirklicher Interdisziplinarität (...), die sich aus ihren disziplinären Grenzen löst, die ihre Probleme disziplinenunabhängig definiert und disziplinenunabhängig löst“ (2). Das Merkmal einer *praxisorientierten transdisziplinären Forschung* ist der Bezug auf Probleme der Lebenswelt. Diese Probleme sind nicht nur disziplinenunabhängig strukturiert, sondern sie machen auch den Einbezug von Praxisakteuren notwendig. Zum einen verfügen jene über lebensweltliches Praxiswissen, was für die Forschung von Nutzen sein kann, und zum anderen hängt die Umsetzung der Forschungsergebnisse von der Akzeptanz der Akteure ab (3). Hierbei stellt sich jedoch die Frage, wie transdisziplinär geforscht werden kann. Wenn man von einem Ganzheitsbegriff aristotelischer Tradition ausgeht, dann werden Synthesemodelle benötigt, mit denen nicht eine theoretische Vereinheitlichung angestrebt wird, sondern die einen *teleologisch strukturierten Zusammenhang* vielfältiger Perspektiven ermöglichen (4).

Im folgenden diskutieren wir Möglichkeiten und Grenzen zweier Ansätze, die als Grundlage solcher Synthesemodelle in Frage kommen: Der Syndrom-Ansatz, der vom Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltver-

änderungen (WBGU) stammt, und der Bedürfnisfeld-Ansatz, der u.a. in Arbeiten der Enquete-Kommission Schutz des Menschen und der Umwelt des Deutschen Bundestages und des Wuppertal Institutes seine Ursprünge hat.

► Der Syndrom-Ansatz

Ausgehend von der hier unbestrittenen Auffassung, daß die Nachhaltigkeitsforschung problemorientiert vorgehen muß, hat der WBGU den Syndrom-Ansatz entwickelt (5). „Syndrome basieren auf dem *Globalen Beziehungsgeflecht* und stellen (...) komplexe Krankheitsbilder des Systems Erde dar (...). Sie ergeben sich aus charakteristischen Konstellationen von sozioökonomischen, naturräumlichen und politischen Trends in diesem Beziehungsgeflecht und lassen sich in vielen Regionen identifizieren“ (S. 109). Der Syndrom-Ansatz erfaßt dominante stofflich-energetische und sozioökonomische Entwicklungen, führt sie mit ihren Interdependenzen zu einem Ganzen zusammen und versucht somit das „wesentliche Muster der Mensch-Umwelt-Beziehung“ (S.142) zu bestimmen. Er beschreibt *typische Krankheitsbilder*, die jeweils mehrere ökologische Kernprobleme umfassen, wie z.B. Treibhauseffekt und Bodenrosion. Aufbauend auf der Analyse des Beziehungsgeflechts der verschiedenen Syndrome werden sogenannte *Dispositionsräume* identifiziert, die die Anfälligkeit konkreter Regionen für einzelne Syndrome bestimmen. Auf diese Weise wird versucht, die *Mensch-Umwelt-Beziehungen* und somit die Entwicklung des Systems Erde zu beschreiben.

Eine Reihe von Syndromen wurde bereits identifiziert, wie z.B. das Sahel-Syndrom in der Syndromgruppe „Nutzung“, das Kleine-Tiger-Syndrom in der Gruppe „Entwicklung“ und das Altlasten-Syndrom in der Gruppe „Senken“. Grundthese ist hierbei, daß „sich die komplexe globale Umwelt- und Entwicklungsproblematik auf eine überschaubare Anzahl von Umweltdeg-

radationsmustern zurückführen läßt“ (S. 116). Wenn dies zutrifft, dann kann mittels der Syndrome eine *Landkarte der globalen Problematik* entworfen werden.

Anhand einer Analyse der Syndrome lassen sich Empfehlungen zur Kurierung entwickeln. Konkret erhofft man sich eine bessere Operationalisierung des Ziels der Nachhaltigen Entwicklung, um dann Leitplanken für eine Nachhaltige Entwicklung ableiten zu können. „Die Aufgabe der Steuerung des Erdsystems ist es nun, ein Abgleiten in die Bereiche jenseits der Leitplanken zu verhindern“ (S. 118).

► Kritische Würdigung

Spätestens hier stellt sich die Frage, inwieweit der dargelegte Syndrom-Ansatz ausreichend ist, um die drei Arten des „Nachhaltigkeitswissens“ zu generieren. Die Hauptstärke des Syndromansatzes liegt zweifellos bei der Entwicklung von *Systemwissen*. Die Syndrome erfassen die wesentlichen stofflich-energetischen und sozioökonomischen Entwicklungen nicht nur separat, sondern auch in ihren Wechselwirkungen.

Der Syndrom-Ansatz ist auch hilfreich, um *Zielwissen* zu erarbeiten, fraglich ist jedoch, ob er hinreichend ist. Das jeweilige Ziel ist vor dem Hintergrund dieses Ansatzes die Abwesenheit eines Syndroms. Konkret sollen Leitplanken für eine Nachhaltige Entwicklung definiert werden, die sich auf die Analyse der syndromverursachenden Faktoren stützen. Die Operationalisierung von Leitplanken ist das eine, die Auffüllung des „leeren Raumes“ zwischen den Leitplanken mit konkreten und damit erst handlungsleitenden lebensweltlichen Gestaltungsvorstellungen und Leitbildern ist das andere. Hier hat der Syndrom-Ansatz, wie er heute vorliegt, eine erste systematische Schwäche. So wird dann auch - mehr ad hoc denn in methodischer Weiterentwicklung - dazu aufgerufen, zusätzlich die Leitbildforschung voranzutreiben und mittels diskursiver Prozesse handlungsleitende Visionen zu erarbeiten. Auch nach Ansicht des WBGU ist hier „das kreative Potential partizipativer Prozesse auszuschöpfen“ (S.154).

Um Leitbilder dann auch zu verwirklichen, bedarf es eines Wissens über die gesellschaftlichen Handlungssysteme. Inwieweit kann mittels des Syndrom-Ansatzes solches *Transformationswissen* erarbeitet werden? Folgen aus einem besseren Verständnis der Syndrome auch bereits die Erkenntnisse für deren Kurierung?

Wenn Problemlösungen in der Anthroposphäre ansetzen sollen, wie es auch der WBGU fordert (6), und man nicht realitätsfern und letztlich antidemokratisch auf einen allmächtigen Steuermann außerhalb der gesellschaftlichen Handlungssysteme setzen will, ist das Systemwissen, das mit dem Syndrom-Ansatz erarbeitet wird, nur mit großen Einschränkungen direkt für die Generierung von Transformationswissen verwendbar. Es sind die Menschen mit ihren Handlungen innerhalb bestimmter Strukturen und ihren Bedürfnissen, Visionen und Wertvorstellungen, die eine nicht-nachhaltige Entwicklung bewirken. Somit sollte auch hier nach Lösungsansätzen gesucht werden. Wolfgang Sachs schreibt: „Doch die bloße Ausarbeitung einer objektiven Realität, in der Kausalbeziehungen unabhängig vom Betrachter herrschen, liefert nur stumpfes Wissen, wenn ein zivilisatorischer Wandel auf der Tagesordnung steht“ (7). Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Akteure und ihre Vorstellungen einzubeziehen, um umweltverträgliche Lebensstile und Umsetzungsstrategien zu entwerfen; also folglich das System nicht nur von außen zu betrachten, sondern gewissermaßen in das System einzusteigen - oder etwas zugespitzt formuliert: Wir benötigen nicht nur einen konventionellen Arzt, sondern auch einen Psychiater.

► Der Bedürfnisfeld-Ansatz

Die bisherigen Anstrengungen im Zeichen des Syndrom-Ansatzes müssen durch einen neuen Ansatz mit Schwergewicht in den Bereichen Ziel- und Transformationswissen sinnvoll ergänzt werden. Idee und Postulate der Nachhaltigen Entwicklung sind in akteursrelevante *Fragen der Lebens- und Erfahrungswelt* zu übersetzen. Im Zentrum der Forschung stehen demnach die Handlungssysteme der Menschen. Diese Handlungssysteme sind im Sinne eines „Akteurs-Mikrokosmos“ derart einzugrenzen, daß erstens der *lebensweltliche Bezug* in seiner Vielfalt abgebildet wird, zweitens die *relevanten Bezüge zum Systemwissen* im Sinne des Syndrom-Ansatzes gewährleistet sind und drittens eine ganzheitliche Analyse praktisch einlösbar bleibt. Ausgehend von diesem Grundverständnis wurde der Bedürfnisfeld-Ansatz entwickelt.

Erstes Element: Fokussierung auf ein Bedürfnisfeld. In Anlehnung an Schneidewind (8) kann ein Bedürfnisfeld als ein System von Handlungen und durch die Handlungen

(re)produzierten Strukturen im gesellschaftlichen Kontext verstanden werden, das auf eine bestimmte menschliche Basishandlung hin ausgerichtet ist. Diese findet zwar auf sozioökonomischer Ebene statt, hat aber stofflich-energetische Auswirkungen und somit ein Umweltbelastungs- oder Umweltentlastungspotential.

Es wird folglich eine bestimmte menschliche Basishandlung in den Mittelpunkt gestellt, wie z.B. Ernährung, Bekleidung oder Wohnen. Bei der Wahl eines Bedürfnisfeldes erscheint es sinnvoll, sich auf ein Feld zu fokussieren, dem sowohl in ökologischer Hinsicht als auch in ökonomischer und sozialer bzw. gesellschaftlicher Hinsicht hohe Bedeutung zukommt. Darüber hinaus muß aber auch die begründete Hoffnung bestehen, in diesem Bedürfnisfeld einen substantiellen Transformationsbeitrag leisten zu können.

Zur Konkretisierung ist es notwendig, eine räumliche Abgrenzung vorzunehmen und die Akteure und Institutionen innerhalb des Bedürfnisfeldes zu bestimmen. Dann sind die Akteure, Institutionen und gegebenenfalls anderen Bedürfnisfelder auszumachen, die im *Umfeld* des Bedürfnisfeldes in einem direkten oder indirekten Verhältnis zu diesem stehen. Diese erste Abgrenzung des Bedürfnisfeldes sollte noch sehr offen sein, um dem explorativen Charakter des Schrittes gerecht zu werden und insbesondere die ökologischen *Schlüsselherausforderungen* identifizieren zu können. Dies kann beispielsweise dadurch geschehen, daß ausgehend von den ökologischen Kernproblemen, wie sie der WBGU aufführt, untersucht wird, inwieweit die interessierende Basishandlung zu einzelnen Kernproblemen beiträgt. Hierbei können die vom WBGU identifizierten Syndrome hilfreich sein, da diese bereits die Mensch-Umwelt-Beziehung umfassen. Schließlich können *Schlüsselakteure und Schlüsselstrukturen* identifiziert werden, die in einem direkten Zusammenhang mit der jeweiligen Schlüsselherausforderung stehen.

Zweites Element: Fokussierung auf spezifische Handlungsfelder. Dies kann sich als notwendig erweisen, da ein Bedürfnisfeld vermutlich mehrere Schlüsselherausforderungen einschließt. Möglicherweise können die Schlüsselherausforderungen selbst als solche Handlungsfelder aufgefaßt werden. Ein Handlungsfeld wird dann in Anlehnung an ein Bedürfnisfeld verstanden als ein System von

Handlungen und durch die Handlungen reproduzierten Strukturen im gesellschaftlichen Kontext, das eine bestimmte Schlüsselherausforderung für eine Nachhaltige Entwicklung in einem Bedürfnisfeld umfaßt.

Im Bedürfnisfeld Ernährung, das dem von den Autoren geleiteten integrierten Projekt zugrundeliegt, ist z.B. der Großhandel oder die regionale Vermarktung von Lebensmitteln als jeweils ein Handlungsfeld aufzufassen. Ziel ist es hierbei, für ein gut abgrenzbares Handlungsfeld Visionen, Strategien und Instrumente für eine Nachhaltige Entwicklung zu entwickeln.

Das jeweilige Handlungsfeld ist möglichst problemadäquat abzugrenzen, um so eine genaue Analyse der Schlüsselakteure und -strukturen zu ermöglichen. Folgende Fragen sind dabei zu beantworten (9): Warum nutzt der Akteur seine Spielräume nicht, welchen *inneren wie äußeren Restriktionen* steht er folglich gegenüber? Hat der Akteur bisher kein Wissen von seinen Möglichkeiten (Nicht-Wissen)? Will der Akteur den Raum aus bisher unbekanntem Gründen nicht nutzen (Nicht-Wollen)? Soll der Akteur aufgrund allgemeiner Werte und Normen (Nicht-Sollen) oder kann er wegen ökonomischer oder technischer Restriktionen (Nicht-Können) seine denkbaren Möglichkeiten nicht nutzen?

Aufbauend auf dieser Ist-Analyse können in partizipativen Verfahren zusammen mit den Akteuren und unter Berücksichtigung der Leitplanken gemäß Syndrom-Ansatz konkrete Visionen und Ziele sowie Strategien und Instrumente entwickelt werden. Ziel dabei ist, die identifizierten Restriktionen für ein Handeln in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung abzubauen und neue zielführende und von den Akteuren getragene Handlungsoptionen abzuleiten. Diese Instrumente und Strategien können einerseits direkt bei den handelnden Menschen ansetzen, andererseits aber auch versuchen, die Rahmenbedingungen des Handelns zu verändern, beispielsweise durch institutionelle Reformen (10).

Drittes Element: Ganzheitliche Betrachtung. Um diese zu gewährleisten, ist schließlich zu untersuchen, welche Interdependenzen zwischen dem analysierten Handlungsfeld und dem gesamten Bedürfnisfeld respektive den anderen Handlungsfeldern bestehen, um so der Gefahr einer bloßen Suboptimierung entgegenzuwirken. Damit soll der Gefahr begegnet werden, „das Gesamtproblem eines ökologi-

schen Wandels zu verkürzen“ (11). *Die systemische Analyse* im Sinne des Syndrom-Ansatzes könnte hier hilfreich sein, die Gesamtentwicklungen darzustellen und die Visionen, Strategien und Instrumente für ein spezifisches Handlungsfeld auf ihren Beitrag zu einem Gesamtoptimum zu prüfen.

► **Kritische Würdigung**

Es existieren noch zahlreiche Probleme, an denen eine Kritik ansetzen könnte. Als erstes ist der *Bedürfnisbegriff* relativ diffus, wie die Auseinandersetzungen in der Psychologie zeigen, wo der Begriff kaum mehr Verwendung findet. Allerdings konnte bisher kein adäquater anderer Begriff gefunden werden.

Weiterhin ist die *Abgrenzung eines Bedürfnisfeldes* und der relevanten Handlungsfelder schwierig, da gegenwärtig keine allgemeingültigen Kriterien zu deren Abgrenzung vorliegen. Zudem stellt sich die Frage, mit welchen *Theorieansätzen* die Akteure und Strukturen in einem Bedürfnisfeld und weitergehend in einem Handlungsfeld sinnvollerweise analysiert werden können und sollen. Im Rahmen des integrierten Projekts „Nachhaltige Schweiz im internationalen Kontext“ beschäftigt sich derzeit eine Arbeitsgruppe mit dieser Frage.

► **Fazit**

Die aufgezählten Probleme des Bedürfnisfeld-Ansatzes sind zwar nicht zu vernachlässigen, mindern den Nutzen des Ansatzes für eine problemorientierte Nachhaltigkeitsforschung jedoch unserer Ansicht nach nicht. Die Betrachtungsweise des Syndrom-Ansatzes ist zwar notwendig und insbesondere zur Gewinnung von Systemwissen von hohem Nutzen. Sie weist aber Mängel auf, wenn es um die Erarbeitung von Ziel- und Transformationswissen geht. Hier liegt die große Stärke des Bedürfnisfeld-Ansatzes. Er setzt direkt in der Anthroposphäre an – also dort, wo auch nach Meinung des WBGU Lösungsansätze greifen müssen –, stellt den Menschen in seinen Handlungsfeldern ins Zentrum, und erarbeitet ein Handlungs-Systemwissen, aus dem direkt Ziel- und Transformationswissen ableitbar wird. Mit anderen Worten: Der Bedürfnisfeld-Ansatz setzt bei den Sachzwängen der Akteure an und entwickelt Instrumente, Strategien und Visionen, die helfen, diese Sachzwänge zu beheben. „Neugierde, Experimentierlust und Engagement kommen dann ins Spiel, wenn der Möglichkeitssinn der Menschen

geschärft ist, wenn Veränderungsbilder in vielen Lebensbereichen an Boden gewinnen, die Geschmack machen und nebenbei auch den Charme haben, mit den biophysischen Grenzen zu rechnen“ (12).

Anmerkungen

- (1) Vgl. Konferenz der Schweizerischen Wissenschaftlichen Akademien (CASS)/ Forum für Klima und Global Change der schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (ProClim): Visionen der Forschenden, Bern 1997.
- (2) Mittelstraß, Jürgen: Transdisziplinarität, in: Panorama, Nr. 5, 1995, S. 52.
- (3) Vgl. Schweizerische akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF): Forschen für eine nachhaltige Schweiz, Diskussionsbeitrag der Arbeitsgruppe praxisbegleitende Umweltforschung Schweiz (PUSCH), Zürich 1996.
- (4) Vgl. Hirsch, Gertrude: Beziehungen zwischen Umweltforschung und disziplinärer Forschung, in: GAIA Nr. 5-6, 1995, S. 310.
- (5) Vgl. für das folgende WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen): Welt im Wandel: Herausforderungen für die deutsche Wirtschaft. Jahresgutachten 1996, Berlin und Heidelberg 1996.
- (6) Vgl. ebenda S. 153 und CASS / ProClim a.a.O. S. 7.
- (7) Sachs, Wolfgang: Von der Schwäche der Zahlen oder die Kraft des Erzählens, in: Wirtschaftsökologische Perspektiven, Bayreuth 1997, S. 27-33.
- (8) Vgl. Schneidewind, Uwe: Wandel und Dynamik in Bedürfnisfeldern - Wesen und Gestaltungsperspektiven, Diskussionsbeitrag Nr. 2 des Integrierten Projektes Gesellschaft I, St. Gallen 1997, S. 5.
- (9) Vgl. Tanner, C., Wölfling Kast, S., Arnold S., Sätteli, K.: Internale und externale Restriktionen und Ressourcen ökologisch nachhaltigen Lebensmitteleinkaufs. Institut für Psychologie, Universität Bern 1997, Ergebnispapier Nr. 1.
- (10) Minsch, Jürg: Nachhaltigkeit und institutionelle Innovationen, in: Rennings, Klaus, Hohmeyer, Olav (Hrsg.): Nachhaltigkeit, Baden-Baden 1997, S. 297-329.
- (11) Schneidewind a.a.O. S. 2.
- (12) Sachs a.a.O. S. 30.

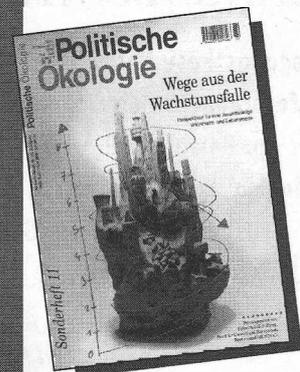
Die Autoren

Lic. oec. HSG Marc Mogalle ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Wirtschaft und Ökologie, Universität St. Gallen (IWÖ-HSG) im Rahmen des integrierten Projekts „Nachhaltige Schweiz im internationalen Kontext“.

Dr. Jürg Minsch ist Leiter dieses Projekts und Dozent am Institut für Wirtschaft und Ökologie, Universität St. Gallen.

Kontakt: Marc Mogalle, IWÖ-HSG, Tigerbergstr. 2, CH-9000 St. Gallen, Tel.: ++41/71/224-2720, e-mail: Marc.Mogalle@iwo.unisg.ch

Politische Ökologie



Sonderheft 11

Wege aus der Wachstumsfalle

Hrsg. von Heinrich-Böll-Stiftung und BUND Deutschland e.V.

In Zeiten der Massenarbeitslosigkeit und einer dramatischen Finanzierungs- und Wirtschaftskrise der öffentlichen Haushalte gewinnt das alte Rezept vom Wirtschaftswachstum wieder eine herausragende Bedeutung. Kaum ein Wahlprogramm, ein Leitartikel oder eine Konferenz, die Wachstum nicht als Allheilmittel preisen. Doch kann es wirklich die Erwartungen erfüllen, die alle erhoffen? In Sonderheft 11 der Politischen Ökologie diskutieren renommierte Autoren unterschiedlichster Herkunft die ökonomischen und sozialen Folgen des Wirtschaftswachstums - aber auch Alternativen.

R. Fücks: Die Chancen des „weniger“ · **A. Zahrt:** Wirtschaftswachstum taugt nicht als politisches Programm · **C. Amery:** Die Kulturgeschichte offenbart die Wachstumsgrenzen · **R. Loske:** Die GRÜNEN und das Wirtschaftswachstum · **J. Huber:** Die Konsistenz-Strategie · **J. Priewe:** Wachstum und Nachhaltigkeit · **L. Reisch:** Nachhaltiger Konsum · **A. Brandhorst:** Soziale Gerechtigkeit jenseits des Wachstums · **S. Narain:** Die Perspektive des Südens · **E. Hildebrandt:** Weniger Erwerbsarbeit - mehr Wohlstand? · **H. C. Binswanger:** Die Magie des Geldes · **V. Höhle:** Nettowohlstand statt Bruttozialprodukt

ausführliche Inhaltsangaben aller Ausgaben finden Sie auch auf unserer Internetseite:

<http://www.umwelt.de/magazin/poe>

Jetzt für DM 19,80 überall in der presse erhältlich oder direkt bestellen bei: **ökom GmbH** Waltherrstr. 29, Rgb. 80337 München Tel.: 089/544 184-0; Fax: 089/544 184-99 http://www.umwelt.de/magazin/poe

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.